B.
M733b

Theodor Mommsen

von

H. Blümner.

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
CLASSICS

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/theodormommsen00blum

Theodor Mommsen

von

H. Blümner.

Separatabdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung vom 4.–6. Nov. 1903.

Zürich
Druckerei der Neuen Zürcher Zeitung
1903.

B
M733b

29711

Am 1. November ist Theodor Mommsen, der Nestor der Altertumswissenschaft, hochbetagt und doch dabei noch mitten im rüstigen Schaffen stehend einem Schlaganfall erlegen. Der Tod hat dem unermüdlichen Forscher, dem das Greisenalter nichts an seinen körperlichen und geistigen Kräften mindern zu können imstande schien, die Feder aus der immer fleißigen Hand genommen. Ein Gelehrtenleben, wie es wenige gegeben hat, ist damit plötzlich abgeschlossen worden; ein Leben so reich an Arbeit, daß heute, wo wir es überschauen, wir es kaum begreifen können, daß ein einziger Mensch das alles leisten, auf so mannigfaltigen Gebieten und überall als Meister sich bewähren konnte. Denn dieser Mann war gleich groß als Jurist wie als Philologe, als Historiker wie als Sprachforscher oder Epigraphiker. Um ihn nach allen Seiten seiner Tätigkeit hin so würdigen zu können, wie er es verdient, müßte man die gleiche Vielseitigkeit besitzen, wie sie ihm eigen war; wir aber müssen uns heute damit begnügen, sein Leben und sein Schaffen in kurzen Strichen zu skizzieren.

Theodor Mommsen stammt aus einer Familie, die der Welt neben ihm auch andere tüchtige Gelehrte geschenkt hat: von seinen beiden jüngern Brüdern hat sich Tycho vornehmlich durch seine kritischen Studien über Pindar und seine Arbeiten zu Shakespeare einen geachteten Namen gemacht, August durch seine Forschungen über griechische Chronologie, attischen Festkalender u. a. m. Theodor, der älteste der drei, ist am 30. November

p 31376

1817 in Garding in Schleswig, wo sein Vater Prediger war, geboren. Von 1838—43 widmete er sich in Kiel juristischen und historischen Studien, als deren Abschluß seine Doktordissertation „Ad legem de scribis et viatoribus et De auctoritate commentationes duae" erschien. Noch im selben Jahre 1843 erschien seine zweite Schrift, ebenfalls lateinisch, in der er über römische Kollegien und Genossenschaften handelte. Sie darf bereits als eine hervorragend tüchtige Leistung bezeichnet werden; sie kennzeichnet zugleich schon charakteristisch die Gebiete, in denen der junge Gelehrte sich späterhin seinen Namen machen sollte, denn sie verbindet einen Gegenstand der römischen Altertümer mit der Rechtsgeschichte und der Epigraphik. Am Schluß des Büchleins spricht der Verfasser davon, daß er sein Thema nicht weiter verfolgen könne und wolle, weil das Fehlen eines Korpus der römischen Inschriften solche Arbeit zur Zeit unmöglich mache. „Wie lange werden wir das noch entbehren? — Kellermann (ein tüchtiger Epigraphiker jener Zeit) ist tot, — möchte Jahn (der damals schon in Greifswald lehrte, aber als Professor in Kiel Mommsen bei der vorliegenden Arbeit eifrig gefördert hatte) an seine Stelle treten!" — Er selbst sollte es sein, dem dies Riesenwerk als eine seiner Lebensaufgaben zuzufallen bestimmt war.

Nachdem Mommsen nach Vollendung seiner Studien kurze Zeit als Privatlehrer in Altona tätig gewesen war, brachte er die nächsten Jahre, 1844–1847, auf wissenschaftlichen Reisen, vornehmlich in Frankreich und Italien, zu, sein Interesse wesentlich den Inschriften zuwendend, da die Berliner Akademie ihn mit den vorbereitenden Arbeiten dafür betraut und zu diesem Zweck die Mittel für die Reisen bewilligt hatte. Zwar bestand der Plan, nach dem Muster der von Böckh herausgegebenen Sammlung griechischer Inschriften ein lateinisches Corpus Inscriptionum herzustellen, schon lange,

und die Akademie hatte damit einen Berliner Gymnasiallehrer A. W. Zumpt, der einige epigraphisch-antiquarische Arbeiten verfaßt hatte (aber nicht identisch ist mit dem Verfasser der bekannten lateinischen Grammatik), betraut; allein die Angelegenheit war kaum über das Zerschneiden älterer Sammlungen und das Aufkleben der darin gedruckten Inschriften auf weiße Blätter hinausgekommen. Hier war es Mommsen, der in Italien im Verkehr mit bedeutenden Epigraphikern, wie Borghesi und Henzen, die Inschriftkunde gründlich kennen gelernt hatte, der nun 1847 der Akademie in einem Schriftchen „Ueber Plan und Ausführung eines Corpus Inscriptionum Latinarum" die Grundsätze vorlegte, nach denen das gewaltige Werk in Angriff zu nehmen sei. Daneben waren diese Wanderjahre nicht unfruchtbar für die antiquarischen und sprachlichen Studien des jungen Gelehrten: 1844 erschien seine Schrift über die römischen Tribus, 1845 die Arbeit über das Comitium, die Curie und den Janustempel, 1845/46 die zwei Hefte Oskische Studien, die den Juristen und Altertumsforscher auch auf dem Gebiet der Sprachforschung bewandert zeigten, was wenige Jahre später sein großes Werk über die unteritalischen Dialekte (1850) noch mehr bestätigen sollte, das auf diesem Gebiete geradezu als bahnbrechend bezeichnet werden darf.

In seine Heimat zurückgekehrt, wirkte Mommsen kurze Zeit publizistisch, als Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung", in Rendsburg, selbstverständlich im deutschen Sinne, was in den damals noch unter dänischer Herrschaft stehenden Elbherzogtümern immer eine etwas gewagte Sache war. Aber schon 1848 im Herbst folgte er einem Rufe als außerordentlicher Professor des römischen Rechts nach Leipzig. Hier hatte er das Glück, eine Reihe bedeutender Gelehrter und Schriftsteller, die zugleich auch erstklassige Menschen waren, anzutreffen, mit denen sich bald ein naher freundschaft-

licher Verkehr entwickelte: es waren vornehmlich Otto Jahn, sein früherer Lehrer aus der Kieler Studienzeit, der inzwischen von Greifswald nach Leipzig berufen worden war (der spätere Bonner Archäologe), ferner Moritz Haupt (später in Berlin tätig) und der Dichter Gustav Freytag, der damals in Leipzig seine publizistische Tätigkeit begann. Aber nicht lange sollte seines Bleibens in Leipzig sein. Ein Feuergeist und Revolutionär in der Wissenschaft, war er auch in der Politik ein eifriger Verfechter des Fortschritts; das führte ihn zur Teilnahme an den revolutionären Bewegungen der Jahre 1848 und 49, und wenn es ihm dabei auch nicht so schlimm ging, wie Köchly oder Wagner oder Semper, die damals aus der Heimat fliehen mußten, um sich vor Gefangenschaft oder selbst Todesstrafe zu retten, so hatte diese seine politische Betätigung doch zur Folge, daß er in Untersuchung geriet und 1850 abgesetzt wurde, gerade so wie seine Kollegen Haupt und Jahn. Die erzwungene Muße von der Lehrtätigkeit benutzte er zur Vollendung einer großen Vorarbeit für das bevorstehende Inschriftenwerk, der Sammlung der Inschriften des Königreichs Neapel (1852), ein Musterwerk, ausgezeichnet nicht minder durch die Schärfe der Kritik, mit der hier die Fälschungen von der echten Ueberlieferung ausgeschieden waren, als durch die eindringende kritisch-exegetische Behandlung der einzelnen Inschriften.

Eine Fortsetzung dieser Studien brachte Mommsens Berufung nach der Schweiz. Im Frühjahr 1852 kam Mommsen als ordentlicher Professor des römischen Rechts nach Zürich; und wenn er unserer Hochschule auch nur zwei Jahre angehört hat, so sind doch gerade diese beiden Jahre ungemein fruchtbare und für die Wissenschaft segensreiche gewesen. Die zahlreichen Reste römischer Kultur, die die Schweiz aufbewahrt, konnten nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit des Forschers auf sich zu ziehen, ihn zu ihrer Verwertung und Bearbei-

tung anzuregen; im lebhaften Verkehr mit Ferdinand Keller, dessen tiefgehende Kenntnisse Mommsen wohl zu würdigen wußte, entstanden damals jene in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, in der Mommsen ein eifrig tätiges Mitglied war, erschienenen Abhandlungen: Die nordetruskischen Alphabete auf Inschriften und Münzen (1853), Die Schweiz in römischer Zeit (1854) und vornehmlich die Sammlung der römischen Inschriften der Schweiz (1854), ein heute noch nicht entbehrliches Werk (da der betreffende Band des Corpus noch nicht vollendet vorliegt), in dem er mit größerer Akribie und strengerer Kritik vorging, als sie J. C. Orelli in seiner Inschriftensammlung ausgeübt hatte. Aber hier in Zürich entstand auch sein Hauptwerk, das ihn mit einemmale weit über die Kreise der wissenschaftlichen Welt hinaus bekannt und populär machen sollte, seine Römische Geschichte (zuerst 1854—56 in drei Bänden erschienen). Von ihr werden wir später noch etwas näher zu sprechen haben.

Von Zürich ging Mommsen 1854 nach Breslau, wo er, ebenfalls noch als Lehrer des römischen Rechts, bis 1858 tätig war, daneben teils mit den Vorbereitungen zum Inschriftenwerke beschäftigt, die ihn häufig nach Italien führten, wo er immer mehr anfing, eine bekannte und mit der Zeit geradezu populäre Persönlichkeit zu werden, teils mit andern nebenhergehenden Arbeiten, die römisches Verwaltungswesen oder Staatsrecht betrafen, wie die Schrift über das Stadtrecht von Salpensa und Malaca (1855) und Die Rechtsfrage zwischen Cäsar und dem Senat (1857). Damals entstand auch sein in engem Zusammenhang mit der „Römischen Geschichte" stehendes grundlegendes Werk „Die römische Chronologie bis auf Cäsar" (1858), zu deren Ausarbeitung er nach seiner eigenen Angabe durch zwei Gründe veranlaßt worden war: teils durch die Absicht „der Rechtfertigung mancher anderswo von ihm aufge-

stellter neuer Ansichten, die noch ohne Begründung oder nur mit einer Andeutung derselben ausgesprochen, nicht darauf rechnen konnten, sich in der Wissenschaft Geltung zu verschaffen", teils weil er sich verpflichtet fühlte, das von seinem Bruder August Mommsen aufgestellte chronologisch-historische System, das er in Methode wie in den Ergebnissen als einen Rückschritt betrachtete, zurückzuweisen.

1858 kam Mommsen nach Berlin, und nun nicht mehr als Mitglied der juristischen Fakultät, sondern als Professor der alten Geschichte; und hier hat er fortan bis zu seinem Tode, also 45 Jahre hindurch, als Lehrer, als Akademiker (er war von 1874—1895 ständiger Sekretär der Berliner Akademie), als Gelehrter eine staunenswerte Tätigkeit entfaltet, die bis zuletzt nach keiner Seite hin irgend ein Nachlassen der Arbeitskraft oder eine Abnahme der geistigen Fähigkeiten erkennen läßt. Seine wahrhaft stupende, mit einem phänomenalen Gedächtnis verbundene Gelehrsamkeit, die Schärfe des Urteils, die peinliche Sorgfalt in der Ausarbeitung bis in die Details hinein, die divinatorische Begabung, der glänzende, fesselnde Stil — alle diese Eigenschaften, die wir von Anfang an an ihm bewundern, sie sind ihm bis zu seinen letzten Lebenstagen treu geblieben. Unendlich groß ist die Zahl der in diesen 45 Jahren entstandenen größeren und kleineren Arbeiten. Als Karl Zangemeister im Jahre 1887 zu Mommsens siebzigstem Geburtstag in einem Schriftchen „Theodor Mommsen als Schriftsteller" ein Verzeichnis seiner Schriften herausgab, da zählte dies 949 Nummern; heute sind es weit über 1000. Wir können hier natürlich nur das Wichtigste herausgreifen.

Eine beständige, immer fortlaufende Tätigkeit widmete Mommsen dem großen Inschriftenwerk, dem Corpus Inscriptionum Latinarum, dessen erster Band (die ältesten Inschriften bis auf Cäsar enthaltend), von Mommsen selbst bearbeitet, 1863 erschien und das bis

heute noch nicht vollendet vorliegt (erschienen sind 15 Bände nebst verschiedenen Supplementbänden). Mitarbeiter waren die hervorragendsten Epigraphiker, wie die schon verstorbenen Emil Hübner, Karl Zangemeister, Wilh. Henzen, J. B. de Rossi, G. Wilmanns, Joh. Schmidt; von noch lebenden O. Hirschfeld, A. v. Domaszewski, A. Mau, E. Bormann, Chr. Hülsen, R. Cagnat, H. Dessau, H. Dressel. Von Mommsen selbst rühren, abgesehen vom ersten Bande, die Inschriftsammlungen von Kleinasien, Illyrien, Balkanländer, Gallia Cisalpina, Unteritalien mit Sizilien her; mit Rat und Tat hat er auch bei den andern Bänden stets den Herausgebern, von denen die jüngern zugleich seine Schüler gewesen waren, beigestanden. Das Riesenwerk, das nun seiner baldigen Vollendung entgegengeht, soweit bei einer solchen Sammlung, die täglich durch neue Funde Zuwachs und Bereicherung erfährt, von Vollendung gesprochen werden kann, ist eine Musterleistung deutschen Fleißes, um die uns jede andere Nation beneiden kann: musterhaft ist die Sorgfalt, mit der jede Inschrift im Original verglichen ist (wenn möglich nicht bloß nach Abschriften, sondern nach Papierabdrücken), die Vollständigkeit der beigebrachten Literatur, die vorsichtige und auf umfassender Kenntnis der Sprache und Art der Inschriften beruhende Kritik und Ergänzung der Lücken, musterhaft nicht zum wenigsten die umfangreichen und in der denkbar praktischsten Weise angelegten Indices, die die Benutzung des Werkes für anderweitige Studien eigentlich erst ermöglichen. In allen diesen Vorzügen war es Mommsens schon erwähntes Werk über die Inschriften des Königreichs Neapel, das den Weg vorgezeichnet hatte und als Muster diente. Als Ergänzung des großen Inschriftenwerks dient eine von Mommsen begründete und von ihm in Gemeinschaft mit andern Gelehrten herausgegebene Zeitschrift, die seit 1872 erscheinende Ephemeris epigraphica.

Groß ist die Zahl der alten Geschichts- und Rechtsquellen, die Mommsen teils allein, teils mit Mitarbeitern, die wiederum in der Regel aus seiner Schule hervorgegangen waren, herausgegeben hat. Schon 1852 edierte er mit Lachmann und Rudorff die Schriften der römischen Feldmesser (speziell die im II. Band gegebenen Erläuterungen); mit Paul Krüger 1868 das Corpus juris civilis, 1870 Justinians Digesten; 1864 das Sammelwerk des G. Julius Solinus, „Collectanea rerum memorabilium", mit erschöpfender Analyse in Bezug auf dessen Quellen und seine Ausbeutung durch spätere Schriftsteller; 1882 die beiden Geschichtswerke, Romana und Getica, des Jordanes, als einen Teil der Monumenta Germaniae historica, an denen er auch sonst sich beteiligte; so rührt von ihm eine Ausgabe des Liber pontificalis her (1898). Zu Keils großer Ausgabe des jüngern Plinius steuerte er einen trefflichen historischen Index bei; mit Studemund gab er 1873 Untersuchungen zu Livius (Analecta Liviana) heraus, nachdem er schon 1868 den von Angelo Mai entdeckten Palimpsest der Bücher III bis VI in der Bibliothek des Domkapitels zu Verona abgeschrieben und mit den Lesarten der andern maßgebenden Handschriften ediert hatte. Von dem inschriftlich erhaltenen Testament des Augustus, dem sogenannten Monumentum Ancyranum, schenkte er uns 1865 (in zweiter Auflage 1883) eine vorzügliche Ausgabe. Das berühmte Edikt des Diokletian über die Preise von Handelsartikeln, Löhne u. s. w. (auch als Maximaltarif bezeichnet) hatte er schon 1851 in den Berichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften publiziert und besprochen: nachdem seither eine Menge neuer Fragmente des Edikts gefunden worden war, gab er 1893 eine neue Zusammenstellung aller erhaltenen Bruchstücke, in der wiederum mit bewunderungswürdigem Scharfblick die mannigfaltigen, griechischen und lateinischen Fragmente verbessert und an ihren Platz eingeordnet sind.

Unter den Gebieten, denen Mommsen größere zusammenfassende Arbeiten gewidmet hat, sind vornehmlich hervorzuheben das Münzwesen, das Staatsrecht und das Strafrecht. Ueber das römische Münzwesen hatte er bereits 1850 in den Schriften der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften eine wertvolle Abhandlung veröffentlicht; eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung des italischen Münzwesens von den Anfängen historischer Kunde bis zum Beginn des Mittelalters herab legte er 1860 in seiner „Geschichte des römischen Münzwesens" vor. Anlaß zur Bearbeitung des Staatsrechts ergab sich dadurch, daß das bändereiche Handbuch der römischen Altertümer von Becker und Marquardt neu aufgelegt oder vielmehr gänzlich neu bearbeitet werden sollte. Hier übernahm Marquardt die Bearbeitung der die Staatsverwaltung und das Privatleben behandelnden Bände und Mommsen das römische Staatsrecht (drei Bände), dessen erster Band 1871 erschien. Er behandelte darin in systematischer Weise das Wesen der Magistratur, zunächst allgemein, dann im zweiten Band die einzelnen Magistraturen und den Prinzipat, im dritten die staatsrechtliche Stellung der römischen Bürgerschaft und des Senats. Die stattlichen Bände mit ihrer Fülle von sorgfältigst gesammeltem und scharf gesichtetem Quellenmaterial bilden ein ebenso für den Historiker wie für den Lehrer des römischen Rechts unentbehrliches Werk ersten Ranges, das allein schon genügen würde, seinem Verfasser einen Platz unter den größten Gelehrten zu sichern. 1893 gab er in Bindings „Systematischem Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft" eine knappere Darstellung des Stoffes unter dem Titel: „Abriß des römischen Staatsrechts" heraus, in prächtiger Sprache, wenn auch für den Studierenden nicht immer leicht verständlich. In der nämlichen Sammlung erschien 1899 sein umfangreiches „Römisches Strafrecht", eine Riesenarbeit voll origineller

Gedanken, die freilich auch hie und da Widerspruch herausgefordert haben.

Von kleineren Untersuchungen zur römischen Geschichte, Chronologie und historischen Quellenforschung, sowie zu den römischen Staatsaltertümern, die größtenteils in gelehrten Zeitschriften veröffentlicht worden sind, hat Mommsen eine Anzahl gesammelt neu herausgegeben in seinen zwei Bänden „Römische Forschungen" (1864 und 1878). Seine kleineren Arbeiten zur römischen Rechtsgeschichte stehen vornehmlich in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung, die historisch-antiquarischen zumeist im Hermes.

Endlich dürfen wir bei der Aufzählung des Wichtigsten unter dem, was Mommsen verfaßt oder herausgegeben, nicht die Verdienste übergehen, die er sich durch Anregung und Förderung hervorragender literarischer und antiquarischer Unternehmungen um die Wissenschaft erworben hat. Auf ihn geht zurück das zur Zeit in Arbeit befindliche Corpus nummorum, das die Münztypen der gesamten alten Welt verzeichnen und teilweise abbilden soll; wiederum eine Riesenaufgabe, die nur dadurch an die Hand genommen werden konnte, daß das Berliner Münzkabinett die einzig dastehende Münzsammlung Imhoof-Blumers in Winterthur erwarb; auf ihn ferner das wichtige Unternehmen der römischen Prosopographie, das heißt einer quellenmäßig lexikalischen Zusammenstellung der uns historisch aus literarischen und epigraphischen Quellen bekannten Persönlichkeiten der römischen Kaiserzeit mit den auf sie bezüglichen Daten. Beide Werke sind von der Berliner Akademie veranlaßt und herausgegeben, aber der geistige Vater ist Mommsen. Auf ihn auch darf man zu einem guten Teil die heute so lebhafte und fruchtbare Limes-Forschung zurückführen, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, dem alten Pfahlgraben, der das römische Gebiet gegen Süd- und Westdeutschland begrenzte, nachzugehen,

seine Reste, sowie die der ihm entlang angelegten Kastelle auszugraben. Ueber alle diese Unternehmungen half er mitwachen, erstattete von Zeit zu Zeit Bericht über ihre Fortschritte und arbeitete wohl auch selbstätig daran mit.

Wahrlich, wenn wir jetzt das gewaltige Lebenswerk dieses einzigen Mannes überschauen, von dem wir doch hier nur die bedeutendsten Arbeiten herausgehoben haben — nebenher geht ja eine unübersehbare Fülle von größern und kleinern Aufsätzen in Zeitschriften, Akademieschriften u. s. w. —, so müssen wir abermals sagen: es will uns schier unbegreiflich scheinen, daß ein einzelner Mann imstande gewesen ist, all das zu leisten, es noch dazu in eo hervorragender, vollendeter Weise zu leisten. Ich muß es mir leider, weil es über meine Kräfte geht, versagen, hier eingehend darzulegen, wie beschaffen die Verdienste sind, die sich Mommsen um die Erforschung des römischen Rechts und seiner Quellen, um epigraphische, metrologische, chronologische Studien erworben hat. Aber mit einigen Worten muß ich auf jenes Werk zurückkommen, das ihn auch in der nichtwissenschaftlichen Welt allgemein bekannt gemacht hat, das in zahlreichen Auflagen erschienen und in alle Kultursprachen übersetzt worden ist, auf seine „Römische Geschichte".

Mommsens Römische Geschichte umfaßt die Zeit vom Anfang Roms bis zur Gründung des Kaiserreichs, genauer gesprochen bis zur Schlacht bei Thapsus. Es ist kein Quellenwerk, will keines sein; Belegstellen aus den alten Schriftstellern sind nur ganz vereinzelt angeführt; die Begründung der Darstellung, die sich auf solche Quellen stützt, ist in der Regel fortgelassen, ebenso wie alle Einzeluntersuchungen. In fortlaufendem Zuge erzählt Mommsen die Geschichte Italiens von den ersten Einwanderungen in die Halbinsel bis zur Verdrängung der alten Republik durch die neue Monarchie. Alle sagen haften Elemente, die ganze Königsgeschichte und die ersten, noch ganz im Nebel liegenden Jahrhunderte der Re-

publik werden kurz abgemacht, die alten unverbürgten Traditionen ganz beiseite gelassen; nicht auf die unzuverlässige Ueberlieferung baut er seine Darstellung auf, sondern auf die feststehenden Tatsachen, die dem Forscher die Rückschlüsse auf die Vergangenheit gestatten, wie der Geologe aus der Schichtung der Erdrinde die Geschichte unseres Planeten erschließt. Es ist ein vielverbreiteter Irrtum, der gerade in diesen Tagen oft wiederholt wird, daß Mommsen der erste gewesen sei, der mit den alten Fabeleien gründlich aufgeräumt habe; man vergißt ganz, daß B. G. Niebuhr es war, der zuerst die Geschichte der ersten vier Jahrhunderte Roms als ungewiß, und verfälscht bezeichnete, der es als Aufgabe des römischen Historikers betrachtete, Geschichte und Fälschung zu scheiden und die Züge der Wahrheit, befreit von jenen Uebertünchungen, zu erkennen. In Niebuhrs Bahnen ist Mommsen fortgeschritten, mit noch schärferer Methode, mit noch genialerem Blicke die Lücken der Ueberlieferung divinatorisch ergänzend. Ausführlich werden dann die Kämpfe geschildert, die der erwachsende römische Staat nach innen wie nach außen zu führen hat, die Entwicklung der politischen und rechtlichen Verhältnisse, nicht minder die Verhältnisse in Religion und Kultus, im Heerwesen, im sozialen Leben, in Kultur, Literatur und Kunst.

Diese Schilderungen, mögen sie historische Ereignisse oder Zustände uns vor Augen führen, sind von solcher Lebendigkeit und Anschaulichkeit, von solcher Kraft und Kunst der Charakteristik, daß man bei der Lektüre ganz vergißt, ein auf tiefgründigen wissenschaftlichen Studien und umfassender Gelehrsamkeit beruhendes Geschichtswerk vor sich zu haben, und mit einer Spannung der Darstellung der Ereignisse folgt, als handle es sich um einen fesselnden Roman. Dies Interesse wird dadurch nicht zum wenigsten erhöht, daß Mommsen gegenüber den Trägern der historischen Entwicklung, einem Cato

und Scipio, Marius und Sulla, Pompejus und Cäsar, Cicero und Brutus, aus seiner persönlichen Zuneigung oder Abneigung gar kein Hehl macht. Mommsens Römische Geschichte ist nicht sine ira et studio geschrieben, sondern mit lebhafter Parteinahme, die nicht selten eine einseitig gefärbte Darstellung der Ereignisse und der Persönlichkeiten zur Folge gehabt hat. Begreiflich, daß deshalb dem Werke viele Widersacher erstanden sind, Leute, die es nicht vertrugen, daß mit ihren Idealen alter Römertugenden so wenig manierlich umgesprungen wurde; auch daran nahm man Anstoß, daß Mommsen neben den zahlreichen Parallelen, die er zwischen antiken und modernen Verhältnissen zog, sich vielfach auch zur Schilderung der Ereignisse, zur Klarmachung der Verhältnisse der modernen Terminologie bediente, von Bürgermeistern, Generalen u. s. w. sprach; daß er anstatt des trockenen Tons, an den man durch die meisten historischen Darstellungen gewöhnt war, einen Ton anschlug, der mit seinem Brillantfeuerwerk von Geist und Witz blendete und vielfach an den geistreicher Journalistik erinnerte; es gab Leute, die diesen Ton geradezu „schnodrig" nannten. Kein größerer Gegensatz ist denkbar, als der zwischen Mommsens Römischer Geschichte und der in klassischer Ruhe dahinfließenden, stets maßhaltenden, überall geglätteten und gefeilten Griechischen Geschichte von Ernst Curtius: es ist ungefähr, wie wenn man eine Kellersche Novelle neben eine von C. F. Meyer stellt. Aber gerade der persönliche Charakter, den Mommsens Geschichte trägt, seine leidenschaftliche Parteinahme, daß er sich und uns gewissermaßen mitten hinein versetzt in alle diese die damalige Welt bewegenden Kämpfe, das macht das Buch zu einem so unvergleichlich interessanten.

Schade, ewig schade, daß Mommsen, der die drei ersten Bände in Einem Fluß niedergeschrieben hatte, später weder Lust noch Muße fand, — vornehmlich fehlte

es ihm wohl an ersterer, — den vierten Band, die Geschichte der römischen Kaiserzeit, zu schreiben. Weshalb er es nicht getan hat, darüber wurde allerlei vermutet; vielleicht aber war es wirklich nur das, daß ihn andere Aufgaben mehr reizten, als diese Zeit der Cäsaren, wo wirklich Großes kaum noch geschieht, und der Anblick, wie Senat und Volk vor tollen Kaisern kriechen, Palastrevolutionen und Militärrevolten die Geschicke des Weltreichs bestimmen, dem Historiker keinen dankbaren Stoff zu bieten schien. Als im Jahre 1877 seine Freunde und Schüler ihm zum sechzigsten Geburtstage eine Festschrift widmeten, die Commentarii in honorem Th. Mommseni, da sandte er ihnen als Dank eine im Hermes erschienene Abhandlung, ein Bruchstück aus der Fortsetzung der römischen Geschichte: „Der letzte Kampf der römischen Republik". Das Heftchen trug den Titel: „Römische Geschichte von Th. Mommsen. Vierter Band", und das Motto: „Gerne hätt' ich fortgeschrieben, aber es ist liegen blieben." Statt des umsonst erhofften vierten Bandes erschien 1885 ganz unerwartet ein fünfter Band, in dem die Länder und Leute des weiten römischen Reichs von Cäsar bis Diokletian geschildert werden. Auch dies ist eine sehr wertvolle Gabe; wenn man hier nicht mehr mit Spannung politischen Kämpfen oder großen Kriegen folgt, wie in den ersten Bänden, wenn die großen Persönlichkeiten in den Hintergrund treten, so haben wir dafür eine kaum minder fesselnde Darstellung all der europäischen, asiatischen und afrikanischen Provinzen des Römerreichs, wie sie in dessen Hände gekommen sind, wie sie sich unter der fremden Herrschaft entwickelt haben, eine Schilderung ihrer Eigentümlichkeiten in Leben und Sitten, in Kultur und Literatur u. s. w., — auch dies alles in jener glänzenden Diktion, über die Mommsen als Meister verfügte, und mit jener subjektiven Art der Beurteilung von Persönlichkeiten und Zuständen, die zwar oft zum

Widerspruch herausfordert, aber immer anziehend wirkt.

Ich habe bisher von Mommsen nur als Forscher und Schriftsteller gesprochen; ein paar Worte muß ich aber auch über ihn als Lehrer sagen, zumal ich da aus eigener Erfahrung sprechen kann. Mommsen übte in seinen Vorlesungen keine große Wirkung aus; schon sein Organ, eine hohe und schwache Stimme, trat ihm da hindernd in den Weg. Er sprach ziemlich leise, schnell und ohne besondere Kunst des Vortrags; was er gab, war selbstverständlich stets in hohem Maße lehrreich, aber er stellte oft von vornherein zu große Anforderungen an die Vorkenntnisse seiner Hörer, setzte zu viel voraus und ließ sich nicht selten auf Einzelheiten ein, die manchem, der nicht gerade alte Geschichte studieren, sondern sich nur nebenbei etwas darin umtun wollte, zu speziell sein mochten. Seine Hauptbedeutung aber als Lehrer lag in seinen Uebungen. Vielfach wurde diesen die Lektüre irgend eines römischen Historikers zu Grunde gelegt, wobei die Teilnehmer übersetzten, Mommsen selbst beständig die Erklärung mit einer Fülle von historischen, antiquarischen, sprachlichen oder sonstigen Bemerkungen begleitete. Außerdem aber hatte, wer an den Uebungen teilnahm, im Semester eine Arbeit irgendwelcher Art — historisch, chronologisch, epigraphisch, numismatisch oder sonstwie — zu liefern, sei es, daß er sich das Thema dazu selbst wählte, sei es, daß er Mommsen um ein solches ersuchte, welcher Bitte dieser stets gerne entsprach, indem er dabei den Schüler auf die wesentlichste Literatur aufmerksam machte. Die Arbeit wurde dann, wenn sie fertig war, Mommsen übergeben, der sie meist schon wenige Tage nach Empfang der oft recht umfangreichen Abhandlung in den Uebungen besprach. Mit innerem Beben sah man einer solchen Besprechung entgegen; denn Mommsen hatte die Arbeit nicht bloß flüchtig überblickt, sondern genau gelesen und mit handschriftlichen Bemerkun-

gen versehen; und wenn er nun vor versammelter Korona (es waren zu meiner Zeit nicht mehr als 6 bis 10 Teilnehmer, und die Uebungen fanden in Mommsens Wohnung statt, die damals noch nicht draußen in Charlottenburg lag) die Arbeit zwei Stunden lang, mit einer uns immer aufs neue in Staunen versetzenden Fülle der Detailkenntnisse auf den heterogensten Gebieten besprach, wobei jeder Teilnehmer, mochte ihm das gerade behandelte Arbeitsgebiet noch so fern liegen, doch stets reiche Gelegenheit zur Erweiterung seines Wissens fand, da pflegte Mommsen den Verfasser der besprochenen Arbeit keineswegs zu schonen und die Sarkasmen, die ihm jederzeit zu Gebote standen, nicht zu sparen; ja es kam wohl vor, daß eine solche Besprechung, wenn eine besonders geringwertige Leistung vorlag, wenn sich einer die Sache gar zu leicht gemacht hatte, oder endlich, was Mommsen besonders haßte, wenn einer statt redlicher Arbeit Phrasen und Floskeln brachte, — daß eine solche Uebungsstunde zu einer wahren Zerschmetterung und Abschlachtung des Unglücklichen wurde, den er unter den Händen hatte. Aber allen, bei denen er ehrliches Streben und Fleiß sah, ward er ein treuer Helfer, und so kommt es, daß er weniger als Dozent, wohl aber als Leiter der Uebungen überaus fruchtbar gewirkt und eine große Menge von Schülern herangebildet hat, die in seiner Methode und auf seinen Gebieten weiter gearbeitet haben, zum Teil später seine Mitarbeiter bei seinen größern Arbeiten und Unternehmungen geworden sind, und die ihrerseits wieder als akademische Lehrer Mommsenschen Geist und Mommsensche Methode auf ihre eigenen Schüler übertragen haben; denn überall, auf deutschen und österreichischen Hochschulen nicht minder als im Ausland, zumal in Frankreich und Italien, sind Schüler Mommsens tätig gewesen und noch tätig.

Aber auch von seinen speziellen Schülern abgesehen, — Mommsens Name als Forscher und Lehrer war

nicht nur in den Ländern deutscher Zunge überall im höchsten Ansehen, auch im Ausland, in Italien, Frankreich, England, Spanien, Ungarn, Rumänien ꝛc., ist wohl kein einziger deutscher Gelehrter, allein Virchow ausgenommen, so allgemein bekannt und geschätzt gewesen, wie Theodor Mommsen. Daß er in Italien geradezu eine populäre Figur war, dem Lande, das er fast alljährlich auf kürzeren oder längeren Studienreisen besuchte, wo er nicht nur die großen Städte, sondern auch die kleinsten Nester für die Inschriftensammlung aufsuchte, das habe ich schon früher erwähnt, und obschon er mit der ihm eigenen Ungeniertheit den italienischen Gelehrten nicht selten recht kräftige Dinge zu hören gab, ja einigemale sogar direkt verletzende Wahrheiten sagte, so hat man ihm das doch nicht nachgetragen und fortdauernd die größten Ehren, die man erweisen konnte, auf ihn gehäuft. So wurde er u. a. auch zum Ehrenbürger von Rom ernannt. Auch sonst hat es ihm an äußern Ehren nicht gefehlt. Nicht aufzuzählen sind die gelehrten Körperschaften, Akademien u. s. w., die ihn zu ihrem Mitgliede ernannten, und auch hohe und höchste Orden hat er nicht umhin gekonnt, entgegenzunehmen, obgleich kaum ein Mensch auf dergleichen Schmuckstücke so wenig Wert legte wie er. Freilich — er ist immer schlechtweg „Professor" geblieben; Geheimrat zu werden, was vielfach der höchste Ehrgeiz eines deutschen Professors ist, oder gar „Wirklicher Geheimrat" mit dem Titel Exzellenz, — das hätte er ja auch haben können, wenn er gewollt hätte, — aber er wollte eben nicht.

Und das hing nicht bloß mit seiner Geringschätzung allen solchen Titelkrames zusammen, sondern auch mit seiner politischen Stellung. Mommsen war sein ganzes Leben hindurch ein überzeugter Anhänger des Liberalismus. Wie er 1848/49 sich in Sachsen auf die Seite der revolutionären Bewegung gestellt hatte, so stand er auch

in Preußen während der Konfliktszeit in den Reihen der Fortschrittspartei, und auch nach den Kriegsjahren blieb er auf der Seite des Freisinns. Eine zeitlang hat er auch versucht, sich aktiv an der Politik zu beteiligen: von 1875—82 war er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, wo er sich anfangs zur nationalliberalen Fraktion hielt, später aber der liberalen Vereinigung beitrat. Einige Jahre hat er auch im Reichstag gesessen. Glück hat er bei dieser politischen Rolle freilich nicht gehabt. So freudig er die Wiedervereinigung seines Stammlandes Schleswig-Holstein mit Deutschland, dann die Errichtung des neuen deutschen Reiches, die Einigung des Vaterlandes auch begrüßte, im innern Ausbau des deutschen Reiches fand er doch seine politischen Ideale nicht verwirklicht, und das ließ ihn das wirklich Große, was der größte Deutsche des 19. Jahrhunderts, Fürst Bismarck, geschaffen, nicht nach Gebühr würdigen. Es ist bekannt, daß er im Jahre 1881 vor der Reichstagswahl eine Rede gegen die Wirtschaftspolitik Bismarcks hielt, in der er diese „nicht bloß eine Politik der gemeinsten Interessen, sondern auch eine Politik des Schwindels" nannte. Er wurde daraufhin der Beleidigung des Fürsten Bismarck angeklagt, aber in zweimaligem Verfahren freigesprochen, weil er ausdrücklich erklärte, mit den beleidigenden Ausdrücken die Person des Reichskanzlers nicht gemeint zu haben. Nicht lange darnach, als Mommsen dem Fürsten vorgeworfen hatte, er gehe darauf aus, „das absolute Regiment zu reaktivieren", sprach Bismarck am 24. Januar 1882 im Reichstage es aus, „daß die Vertiefung in die Zeiten, die zweitausend Jahre hinter uns liegen, diesem ausgezeichneten Gelehrten den Blick für die sonnenbeschienene Gegenwart vollständig getrübt habe".

Bald darnach legte Mommsen sein Mandat nieder, und er hat sich später in der Oeffentlichkeit politisch nicht mehr betätigt. Aber der Feuerkopf, der er bis an

sein Ende geblieben ist, konnte deswegen doch nicht Ruhe geben; sobald ihn etwas bewegte oder aufregte, ergriff er in der Presse des In- oder Auslandes das Wort, immer leidenschaftlich, nicht immer glücklich, aber stets offen und ehrlich. So trat er gegen den Antisemitismus auf, so schrieb er für das Deutschtum der Ungarn, so für die Buren, und es ist erst wenige Wochen her, daß er in einer englischen Zeitschrift einer Annäherung von England und Deutschland das Wort redete und dabei etwas starke Ausdrücke über die Bestrebungen der Alldeutschen gebrauchte. Die alldeutschen Blätter haben darauf an ihn das Verlangen gestellt, er solle sein Urteil aus ihren Bestrebungen und den Publikationen ihrer Presse begründen: der alte Kämpe ist dazu nicht mehr gekommen, — und es ist vielleicht besser so.

Das Bild, das ich im vorstehenden von Mommsens wissenschaftlicher Bedeutung als Forscher und Lehrer, sowie von seinem Wesen zu zeichnen versucht habe, würde unvollständig sein, wollte ich nicht mit wenigen Worten auch seiner Persönlichkeit, wie sie äußerlich und im Verkehr sich zeigte, gedenken. Mommsens Aeußere wies den richtigen Gelehrtentypus auf. Auf einem kleinen, schmächtigen, aber elastischen und zum Ertragen auch von Strapazen wohlgeeigneten Körper saß das bartlose, hagere Haupt, von einer Fülle langer, nun schon seit Dezennien ergrauter Locken umgeben. Das faltenreiche Antlitz, in dem beim Sprechen alles lebendig zuckte und arbeitete, trug einen tief durchgeistigten Ausdruck, der die Bedeutung des Mannes auch den, der nicht wußte, wen er vor sich hatte, auf der Stelle erraten ließ. Hinter den scharfen Brillengläsern funkelten ein paar Augen hervor, die jedem bis ins Herz zu sehen schienen und namentlich, wenn er eine jener kleinen Bosheiten losließ, wie er sie liebte, ganz unheimlich blitzten. Denn sarkastische Bemerkungen, die sich manchmal selbst zu klassischer Grobheit

steigern konnten, liebte Mommsen, und im Kreise seiner Bekannten und Schüler zirkulieren zahlreiche darauf bezügliche Anekdoten, von denen eine hier mitgeteilt sein mag, weil sie in Zürich passiert ist. Während seines hiesigen Aufenthalts verkehrte Mommsen, wie damals die meisten Professoren, in dem schon längst verschwundenen Café littéraire (wo heute das Pelzgeschäft von Heinze am Weinplatz ist). Dort traf er bisweilen mit einem vorübergehend in Zürich lebenden Privatgelehrten zusammen, dessen sehr ins Kleinliche gehende Studien (er hat u. a. über die Blattgemüse der Römer geschrieben) Mommsen wenig imponierten, zumal der Betreffende sich viel darauf zugute tat. Als ihm dieser nun einst erzählte, er beschäftige sich jetzt mit Apicius, dem Verfasser eines uns noch erhaltenen römischen Kochbuches mit höchst wunderlichen Rezepten, sagte Mommsen: „Ein dummer Schriftsteller!" — „Aber schwer, Herr Professor, schwer!" warf der andere ein. — „Für Sie vielleicht", war die trockene Entgegnung.

Daß Mommsen trotz seiner enormen Leistungsfähigkeit seine gewaltigen Arbeiten nur bemeistern konnte teils durch eine ungemein ausgenutzte Tageseinteilung, teils durch Ausdehnung der Tagesarbeit vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, das ist begreiflich. Als ihn einst ein Besucher mit der sehr verbreiteten, aber banalen Phrase begrüßte, er störe ihn hoffentlich doch nicht, da sagte Mommsen nicht gerade höflich, aber durchaus richtig, man störe ihn immer. Dabei war Mommsen jedoch fröhlicher Geselligkeit keineswegs abhold. Er ging gern und häufig abends aus; in munterer Gesellschaft von Kollegen und Freunden konnte er dann wohl, geistreich plaudernd und stets anregend, bis tief in die Nacht beim Becher sitzen; denn auch darin war er ein echter deutscher Gelehrter, daß er ein gutes Glas Wein zu schätzen wußte und auch eine nicht zu kleine Portion davon gut vertrug. Das Wunderbare

war nur das, daß er nach solcher teilweise beim Becher verbrachten Nacht doch schon am nächsten Morgen in aller Frühe wieder bei der Arbeit saß, mit vollständig klarem Kopf — trotz allem, was unsere Herren Abstinenten über den durch jeden Alkoholgenuß erzeugten Gehirndefekt sagen mögen.

In der Schweiz, der Mommsen immer ein gutes Andenken bewahrt hat, ist er auch später noch ein häufiger und stets mit Freude begrüßter Gast gewesen; namentlich das Haus Imhoof-Blumer in Winterthur, mit dem ihn wissenschaftliche und freundschaftliche Bande verknüpften, sah ihn häufig, und einer alten Zürcher Familie stand er auch durch verwandtschaftliche Beziehungen nahe. So wird denn sein Tod, der in der ganzen gebildeten Welt als ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaft empfunden wird, auch bei uns in der Schweiz die allgemeinste Teilnahme erregen. Die Schweiz, insbesondere Zürich, dem er einige der besten und fruchtbarsten Jahre seines Lebens gewidmet hat, wird den großen Gelehrten stets in treuem Angedenken behalten.

BRODART
MADE IN U.S.A.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
B.M733B C001
THEODOR MOMMSEN. ZURICH
3 0112 023916064